

Martin Röhrs sagt seinem Forst Ade

Der Leiter des Staatsforstbezirks Schwäbisch-Fränkischer Wald geht zum 1. Juli in den Ruhestand. Der Backnanger ist vom ersten Tag seines Wirkens an ein Krisenmanager in Sachen Wald. Bereiten ihm früher die Orkane Wiebke und Lothar Sorgen, so ist es heute der Klimawandel.

VON MATTHIAS NOTHSTEIN

BACKNANG. Es scheint so, als hätte Martin Röhrs sein ganzes Leben lang Herausforderungen immer angezogen. Kaum hatte er nach seinem Studium 1990 seinen Dienst als stellvertretender Forstamtsleiter in Heidelberg angetreten, da wütete der Orkan Wiebke in den Wäldern Süddeutschlands, Österreichs und der Schweiz. Und neun Jahre später, am 26. Dezember 1999, Röhrs sollte ab Jahresbeginn 2000 das Forstamt Backnang leiten, war es der Jahrhundertorkan Lothar, der auch im Raum Backnang riesige Schäden anrichtete. Hier wie dort wurde es zum geflügelten Wort: „Erst kommt der Röhrs, dann der Orkan.“

Röhrs lacht heute darüber und sagt über sich selbst: „Ich war mein ganzes Leben immer ein Troubleshooter“, also ein Krisenmanager. Mit zweieinhalb Jahrzehnten Abstand zeigt sich Röhrs sehr zufrieden mit seinem besonderen Arbeitsantritt in Backnang. Innerhalb von 15 Monaten hatten er und sein Team etwa 290000 Festmeter Sturmholz aufgearbeitet und alles gewinnbringend verkauft. „Ich bin die Mammutaufgabe damals sehr strukturiert angegangen und habe für das Holz aus dem Staatswald mehrere Nasslager angelegt und das Holz der Kommunen und Privatwaldbesitzer sofort verkauft, damit diese keine Zwischenfinanzierung für die Kosten verkraften mussten.“ Damals jedoch war die Herausforderung riesig: „Ich kannte weder die Region noch mein Team.“ Drei Tage nach dem Orkan und drei Tage vor seinem eigentlichen Amtsantritt nahm er angesichts der großen Aufgabe seinen Dienst auf.

Die Situation im Wald ist erschreckend

Auch wenn die sichtbaren Folgen des Orkans relativ zügig aufgearbeitet werden konnten, der Ausblick des künftigen Pensionärs auf den Wald der Zukunft ist alles andere als rosig. Hitze, Trockenheit, Borkenkäfer, Klimawandel, überbordende Bürokratie – es steht nicht gut um den deutschen Wald. Und Röhrs versucht, den Blick zu weiten: „Der Klimawandel ist ein Problem für uns alle. Die Hitze wird zunehmen. Alle unsere Ressourcen sind in Gefahr.“ Konkret nennt er das Wasser und den Wald. „Ein Großteil der alten Bäume in der Backnanger Bucht ist abgestorben. Zumindest kann man sagen, 100 Prozent sind nicht gesund. Das ist eine erschreckende Situation. Die Baumkronen sind ausgelichtet, die Zweige



Für Martin Röhrs war und ist Förster ein Traumberuf. Ungehindert der Tatsache, dass es um den Wald sehr schlecht steht. Foto: Alexander Becher

sterben ab, die Bäume erholen sich nicht mehr.“ Gleichzeitig glaubt er nicht daran, dass der Niedergang mit einem Waldumbau aufzuhalten ist, dafür seien die Flächen viel zu groß, so viele Setzlinge für neue Baumarten könnten gar nicht zur Verfügung gestellt werden. Röhrs setzt auf Naturverjüngung und hofft, dass aufgrund der natürlichen Selektion die resistenten Bäume überleben werden. Er prognostiziert: „Wir werden weiterhin einen Wald haben, aber nicht einen solchen wie den, den wir kennen, mit Bäumen, die 35 Meter hoch und 200 Jahre alt werden. Eher ein Wald, so wie es ihn im Mittelmeerraum gibt, eine Gebüschformation in der Art der Macchia.“

Besonders schmerzt den 63-Jährigen der Niedergang der Buche, war sie doch einst sein Lieblingsbaum und verhalf ihm zu Freiburger Studienzeiten zum Spitznamen „Buchen-Martin“. Nun sagt der gebürtige Tübinger über den prägenden Baum des Albtraufs und damit seiner Heimat: „Sie hat bei uns keine Zukunft mehr.“ Künftig setzt er seine ganze Hoffnung auf die Eiche und schiebt pessimistisch nach: „Die Eiche ist

robuster. Aber auch bei der weiß man nicht, wohin die Reise geht.“

Für die Gegner der Windkraft im Wald hat Röhrs wenig Verständnis: „Dieser Widerstand ist Egoismus pur. Punkt.“ Er betont angesichts des Klimawandels die Notwendigkeit, auf erneuerbare Energien zu setzen, und beklagt die Querschüsse vieler Bürgerinitiativen. Bewundernd verweist er aufs Nachbarland Hessen, wo bei ähnlichen Höhenlagen und Windverhältnissen viel mehr Windräder gebaut werden konnten: „Was die hingekriegt haben, da könnten wir uns zwei Scheiben abschneiden.“

Windkraftgegner sind Egoisten

Für ihn ist das Thema geklärt: „Die Landesregierung hat entschieden und wir müssen die Flächen für Vorranggebiete ausweisen.“ Auch beim Thema Fotovoltaik, meint Röhrs, habe man in Südwestdeutschland die Entwicklung verschlafen. Er plädiert dafür, Fotovoltaik deutlich auszubauen. Allerdings schränkt er ein: „Nicht die Freilandfotovoltaik. Sie verschandelt die Landschaft und verhindert die Bewirtschaftung der Äcker.“

Wie in vielen Verwaltungsbereichen beklagt sich auch Röhrs bitter über die sehr ausgeprägte Bürokratie und spricht von einem „Genehmigungswahnsinn“, der viele Projekte verhindere. Als Beispiel nennt er den gescheiterten Versuch, den Eschelsee ausbaggern zu lassen. Dieses Gewässer wird bald verlanden. Röhrs sagt: „In allen Bereichen, bei denen man aktiv etwas gestalten möchte, stößt man auf eine Wand und muss so viele Hürden überwinden, die letztendlich die Projekte unmöglich machen.“

Martin Röhrs blickt auf viele Stationen in seinem Berufsleben zurück: Er arbeitete für die Forstdirektionen Karlsruhe und Stuttgart, war von 1997 bis 1999 Vertreter des Landwirtschaftsministeriums in Bonn und bis 2020 im Rems-Murr-Kreis Kreisforstamtsleiter. Wenn er nun als Leiter des Staatsforstbezirks Schwäbisch-Fränkischer Wald in den Ruhestand geht, vertraut er fest auf seinen Nachfolger Tobias Horwath. Der Murrhardter war von 2015 bis 2022 bereits sein Stellvertreter. Und Röhrs möchte dann mit seiner Frau einen neuen Lebensabschnitt beginnen und gestalten.